

# FORWARD

## DIE WELT ALS SCHÖNHEIT.

**E**in Buch voll kluger, feiner Gedanken ist das also betitelte Werk von Michael Haberlandt (Wiener Verlag, Wien, Preis K 3.—), das den Versuch einer biologischen Ästhetik, wie mich dünkt, mit vielem Glücke durchführt. Wer jemals über die Natur der eigenen ästhetischen Lustempfindungen und über das Wesen der Kunst nachgedacht, sieht sich unvermerkt im Konflikt mit den herkömmlichen dogmatischen Begriffen und zu tempelschänderischen Einfällen in die klassische Hausordnung, durch die die Kunst und das Schönheitsempfinden reglementiert wird, gereizt. Das Leben hat sich doch so mannigfaltig in seinen Erscheinungen erwiesen, daß es mit Lessings und Schillers Ästhetik nicht mehr ganz stimmen will. Soll also ein neuer Laokoon kommen, eines neues Dogma, wie man empfinden soll und wie nicht, was schön ist und was nicht? Der Gelehrten-dünkel hat im Namen der unantastbaren Klassiker schon soviel an den Kunstanschauungen herumgedoktert, daß man alle dogmatische Quacksalberei herzlichst zum Teufel wünschen mag. Also kein neues ästhetisches Dogma, sondern die vollkommene Ausrottung jeglicher Gefahr akademischer Verzopfung.

Wir alle lieben das Schöne, aber wenn einmal die Frage kommt, was ist Schönheit? dann sind alle auseinander. Dieselben Menschen, die Stein und Bein schwören, daß sie geborene Liebhaber der Schönheit und der Kunst sind, schimpfen unflätig, wenn es einmal ein Künstler wagt, von der Schablone loszukommen. Bestenfalls kommen sie mit Lessing und Schiller und beweisen dadurch, wie wenig sie die Klassiker verstehen und wie ungeheuer recht Oskar Wilde hat, der sagt, daß sie die Klassiker mit Haut und Haaren verschlucken und sie doch nicht recht verdauen können. Sie schmecken ihnen nicht, aber sie bedienen sich derselben, um die lebendige, d. h. die moderne Kunst zu erschlagen.

Da wirkt es denn wirklich als eine befreiende Tat, wenn sich einer ein Herz nimmt und den ganzen ästhetischen Schulzopf kurzweg abschneidet. Das hat nun Michael Haberlandt auf feine und resolute Art getan, und er hat sich damit die aufrichtige Anerkennung aller wahrhaft künstlerisch empfindenden Menschen erworben, die keine Erscheinungen der Welt und des Lebens aus dem Hause des künstlerischen Empfindens und des Schaffens ausgeschlossen wissen wollen. Es ist ein sehr richtiger und aufrichtiger Gedanke, das ästhetische Lustgefühl aus der Erotik zu erklären, als die letzte und feinste Verästelung von im Grunde geschlechtlicher Antriebe. Damit ist nicht nur die Kunstanschauung auf eine natürliche Grundlage gestellt, sondern es ist auch daraus die organische und unbegrenzte Differenzierungsmöglichkeit erschlossen, deren Ziel in der Individualisierung liegt. Nun eröffnet sich das Verständnis für die Vielheit der Erscheinungen, die sich nach Geschlecht, Rasse, Alter, Lebenslage und hundert anderen Einflüssen, sondern nicht zuletzt durch das aus ungezählten Quellen genährte allgemeine Zeitgefühl, das von jeder Generation anders empfunden wird. Die Art der Naturauffassung ist selbst schon das persönliche Eigentum jeder

Generation, und ein spezifischer Akt ihres ästhetischen Lustempfindens. Die Art Natur zu sehen selbst gehört eigentlich schon in das Gebiet der Kunst als das primärste und unbewußte Schaffen des Genießenden. In dieser Anschauung liegt die Aufforderung an jede Generation, das Welt- und Naturbild in ihrem eigenen Sinne umzuschaffen, oder eigentlich erst neu zu erschaffen, wenn sie es wirklich besitzen soll. Im Grunde dieser Ästhetik liegt die Erkenntnis, DASS ALLES SCHON IST AUF DIESER WELT. Das heißt mit den Worten Haberlandts: „Jedlich Ding, jeder Zustand, jede Szene in dieser Welt wirkt ästhetisch. Das glaube und sage ich, mit allen Künstlern im Einklang, die ich für die Allschönheit des Daseins zu Zeugen aufrufe. Hören wir die Menschen urteilen im ewigen Schauspiel des Daseins: — was meinen sie eigentlich, wenn sie preisen und rühmen oder tadeln und kreischen: wie interessant! wie packend! wie furchtbar! wie gräßlich! Ist das alles, von einer gewissen Höhe gesehen, nicht eines und dasselbe? Ist nicht jeder Anteil, den wir an den Dingen der Welt nehmen, wofern er nicht persönlich, selbstisch scheint, ästhetischer Art? In der Tat, das Schöne ist als allgegenwärtig im Dasein bewiesen durch Leben und Kunst; aber was mehr ist, wir müssen auch begreifen, was unserer Seele all die Dinge der Welt nun schön erscheinen läßt. Wir fragen also: was ist es denn eigentlich, dies Schöne, das, überall vorhanden, die allertiefste Bedeutung für das Leben gewinnt, indem es von ihm aufgenommen und genossen wird? Hier stehen wir unmittelbar vor der Enträtselung der Schönheit?

Was ist die Quelle aller Lust? — das Leben. Was ist der Wert aller Werte? — das Dasein. Nun wohlan! EXISTIEREN HEISST EBEN FÜR UNS: SCHON SEIN. Das natürliche Dasein als solches, in jeder Art, das ist für uns das Schöne. JE NACHDEM WIR SIND, IST ES WENIGER ODER MEHR, IST ES DIES ODER DAS. Die WELT ALS SCHÖNHEIT! Was gäbe es, das einfacher und einleuchtender wäre, als diese Wahrheit? Was ist begreiflicher, als daß das Existierende Leben und Existieren unmittelbar als schön empfunden? Aus dem tiefsten Instinkt des Lebenswillens empfindet es so, der das Dasein überall, wo er es findet, freudig bejaht. Diese ungeheure Daseinslust der Wesen, ihre Lebenskraft, ihren Willen zu existieren und gerade so zu existieren, das empfinden wir unmittelbar als die Schönheit dieser Wesen. Die ganze unendliche Welt mit ihrer Fülle von Reiz und Lieblichkeit, mit ihren Schrecken und Schmerzen, ewig fesselnd, nie uninteressant, immer ein Gemälde von tiefster Wirkung, unserm Lebensinstinkt zuredend, zum Leben verführend, im Dasein erhaltend: nichts als die millionenfache Lust dieser Welt, in unserer Seele gespiegelt, ist das Schöne! Und wenn ein Buddha seufzen konnte: Schmerz sei der Atem dieser Welt, so sage ich, und habe die Unschuld aller Zeiten und aller Menschen auf meiner Seite: „Wie es auch sei, das Leben, es ist schön!“

Wir glauben dabei nicht etwa, in den letzten Falten unseres Herzens verborgen, an eine metaphysische Bedeutung der Schönheit und des schönheitsfüllen Augenblickes. Ihre Würde und ihr Sinn liegen uns nicht hinter der Welt,